

Monika Balzert

Ein Musensohn aus Markgröningen

Carl Friederich Unfrids Jünglingsjahre und Wanderschaft

Nicht nur die Künstler im heutigen Sinn, auch die Studiosi der Sieben freien Künste sowie der Medizin, also der spätantiken und mittelalterlichen Universitätsdisziplinen, können sich auf die Musen berufen, die Töchter des Gedächtnisses, die alles wissen und helfen, die Wahrheit zu erforschen und in der rechten Form zu vermitteln.

Ist dazu einer „jung und gut“ und im Freundeskreis Künstlern verbunden, die sich bleibenden Nachruhm zu stiften fähig sind, wie einem Johann Heinrich DANNECKER, Bildhauer der Schiller-Büste, der eben, 1987, in Stuttgart mit einer umfassenden Werkausstellung geehrt wurde, dann verdient er den Namen eines Musensohnes, auch wenn er später ein recht trockener Apotheker geworden sein sollte, der in der biedereren Ehrbarkeit einer württembergischen Landstadt nicht mehr auf fiel.

Damit soll die Rede sein von Friedrich Karl UNFRID, dem Sproß einer drei Generationen den Markgröninger Apotheker stellenden Familie: aber auch der Großvater, der als Bietigheimer Bürgermeisterssohn in die Familie Kerner eingeheiratet hatte, die damals auf der Apotheke (im Günzlerschen Haus am Anfang der Schloßgasse) saß, scheint schon von einem älteren Markgröninger Johann Jacob Unfried

abzustammen, der 1615–26 geistlicher Verwalter in Markgröningen gewesen war.¹

Man sieht, der Name hatte in Markgröningen immer einen guten Klang und kein schlechtes Omen an sich: in Rottenburg, wo unser Friedrich Karl Unfrid als „Apotheker UMFRID“ sein Leben beschließt, mag das später anders geklungen haben. Die Namensänderung ist 1831 nachweisbar.²

Das Portrait, das Dannecker von seinem württembergischen „ami“, Landsmann und Altersgenossen 1785 in Paris geschaffen hat, ein Tonmedaillon von 16 cm Höhe und 13 cm Breite, muß also gegen die Tradition der Dannecker-Werkskataloge „Apothekergeselle Unfrid“ zubenannt werden.³ In der Stuttgarter Ausstellung hing das Foto (Abb.) dieses seit 1942 verschollenen Jugendwerks unbeachtet (Kat. Nr. 10), aber es verdient in mehreren Hinsichten unser Interesse.

Theodor Musper hat in seinen Dannecker-Studien von 1942, die vorzüglich der Geschichte des Schillerporträts gewidmet sind, das Medaillon zum ersten- und letztenmal vor der Zerstörung (und der Wiederaufnahme des Fotos 1987) abgebildet, im verkleinerten Format, aber als prägnanten Schlußpunkt: „Den Abschluß möge ein kleines Porträtmedaillon... bilden, das eigentlich ganz an den Anfang ge-

hört hätte... Es ist während der Pariser Studienjahre entstanden und ist signiert: par son ami Dannecker Paris 1785. Dem Louis Seize verpflichtet, unterscheidet es sich durch seine malerische Tendenz von späteren ähnlichen, aber klassizistischen Reliefs, von denen wenigstens die nach Harper von 1798 und Heinrich Rapp um 1818 genannt seien. Im Unterschied zu den übrigen hier besprochenen Arbeiten befindet sich das Original nicht in der Stuttgarter Staatsgalerie, sondern in Privatbesitz.⁴

Die Widmung, offensichtlich auf der Rückseite des Medaillons angebracht und auch bei Spemann gleichlautend zitiert, ist leider nach dem Verlust des Originals nicht mehr nachprüfbar. Was sie besagt, sei hier vermutungsweise umrissen:

Sicher handelt es sich nicht um eine routinemäßig ausgeführte Gefälligkeitsarbeit. Das oben erwähnte, recht nahe verwandte Bildnismedaillon des Adolph Friedrich Harper von 1798 (Katalog von Holst Nr. 82) blieb beispielsweise immer im Besitz des Künstlers, denn es stellte den Lehrer an der Hohen Carlsschule und Ratgeber und Förderer gerade während des Studienaufenthaltes in Paris (1783–85) dar, dem er ständig auch brieflich verbunden blieb. Von Harper ging 1783 ein Brief an Dannecker nach Paris: „a Monsieur/ Monsieur Dannecker/ Sculpteur du Duc de Wurtemberg a Paris“, der nicht nur durch diese großzügig angegebene Adresse, sondern auch durch seinen Schlußsatz „Viele Empfehlungen an alle Stuttgarter Künstler bin ich Ihrer aller ergebenster Freund und Diener Harper“ andeutet, daß die Landsleute in Paris zusammenhielten und die Kontakte pflegten.⁵

Wie kam nun Friedrich Karl Unfrid, der Markgröninger Apothekerssohn, in diesen Kreis und überhaupt nach Paris?

Der junge Unfrid ist der gleiche Jahrgang wie Dannecker (1758), aber sein Werdegang scheint in ganz anderen Bahnen zu verlaufen. In der sicheren Erwartung, daß ihm die seit 1618 in Markgröningen zugelassene Apotheke später vom Vater „cediert“ würde, hatte er erst einmal Latein lernen müssen, in der alten Markgröninger Lateinschule.

Diese hatte damals ihren guten Ruf längst eingebüßt, die Präzeptoren galten durchweg als unfähig, im besten Falle mittelmäßig. Offensichtlich hielt die Apothekerfamilie auf gute Lateinkenntnisse, denn die hatte später der Examinand vor dem Medizinalkollegium in Stuttgart unter Beweis zu stellen. Vermerke über die Befähigung, Latein zu verstehen und als Fachsprache zu gebrauchen, waren obligatorischer Bestandteil der Examensprotokolle, wenn auch Vermerke wie ‚kann Lateinisch nicht zuverlässig‘ oder ‚kann nicht genug Latein‘ noch ein ‚mittelgutes‘ Prädikat zuließen und die Übernahme einer Apotheke ‚ob defectum linguae latinae‘ nicht scheiterte. Carl Friederich Unfrid wurde zum Diaconus Gottlob Christoph Paulus geschickt, der 1772 seine Stelle in Leonberg „wegen Mystik“ verloren hatte⁶, in seiner Vaterstadt ‚privatisierte‘ und seinen Unterhalt standesgemäß durch lateinische Lektionen aufgebessert zu haben scheint.

Die Lateinschule wurde von künftigen Pharmazeuten meist bis zur 7. Klasse durchlaufen. Daran schloß sich die Lehrzeit. Der siebzehnjährige Unfrid begann sie 1775 und ‚disziplinierte‘ drei Jahre bei seinem Vater in der Markgröninger Apotheke. Die Lehrzeit scheint hier verhältnismäßig kurz bemessen gewesen zu sein, dauerte sie doch meist vier bis sieben Jahre. Mit zwanzig Jahren ist Unfrid ‚Apothekergeselle‘ und geht auf die Wanderschaft, die mindestens fünf Jahre dauern soll und möglichst auch ‚in der Fremde‘, d. h. außerhalb Württem-



Carl Friederich Unfrid als Apothekergeselle in Paris. Portraitmedaillon, par son ami Dannecker 1785'.

Foto: Staatsgalerie Stuttgart. Katalog v. Holst Nr. 10.

bergs, zu absolvieren ist. Diese Etappe dauert bei Unfrid nun außergewöhnlich lange, fast elf Jahre: sein Examensalter von 31 Jahren stellt die statistisch obere Altersgrenze der Examensprotokolle dar. Die Gewichtung der Aufenthalte: insgesamt 4 Jahre in deutschen Landen (Kirchheim, Siegen, Regensburg), aber fünf Jahre und vier Monate Gesellenzeit in Luxemburg und vor allem Paris, daran angehängt ‚über ein Jahr‘ reiner Studierzeit dort – das ist ganz ungewöhnlich, ja üppig. Der gute Examenserfolg zeigt, daß diese Zeitdispositionen bewußt getroffen waren.

Bewußt auch, möchte ich meinen, ist in die geläufigeren Stationen, an denen Unfrid seine Gesellenzeit im deutschen Sprachraum abdiene, eine ganz und gar ungeläufige eingeschoben, die bisher nicht recht gelesen und entziffert worden ist: nach zwei Conditions-Jahren bei Herrn Gaupp in Kirchheim/Teck (Adler-Apotheke) wandert Unfrid nach Westfalen ins Siegerland: 6 Monate ‚bey Herrn Deyzel in Siegen‘ vermerkt sein Examensprotokoll an zweiter Stelle, vor einem wieder geläufigen Conditonsaufenthalt bei Apotheker Pflanz in Regensburg (anderthalb Jahre).

Siegen ist im ganzen Protokollbüchlein der Examina zwischen 1762 und 1801 nicht mehr aufgeführt, sowenig wie die Pariser Zeit eine Parallele findet. Straßburg mit dem berühmten Apotheker Professor Spielmann und seinen ‚Collegia Chymica et materiae medicae‘ findet sich dagegen im Protokoll der Prüfung des Josef Jacob Lang vom 17. Jan. 1769 (p. 69). 1771/72 las in Straßburg Johann Heinrich Jung-Stilling ‚mit Erlaubnis des Herrn Professor Spielmanns, ein Collegium über die Chymie‘, ließ sich examinieren und rüstete zur Abreise.⁷

Beilage I (Umschrift; sinngemäß Ergänztes in runden Klammern): Apothekerexamensprotokoll StALE 162 I Bü. 675 p. 121

Stuttgardt den 25^{ten} Sept. 1789

wird examinirt der Apotheker Geselle
Friderich Karl Unfrid aet. 31. von
Margoeningen.

Ein Sohn Johann Jacob Unfrieds Apothekers
dasselben.

Hat diszipliniert bey seinem Herrn Vatter von
1775. biß 78.

	J(ahre)	(Monate)
conditionirt bey Herrn		
Gaupp in Kirchheim	2.	–
Deyzel in Siegen	–	6.
Pflanz in Regensburg	1.	6.
– in Luxemburg	1.	
Charas in Paris	1.	
Trußon ebendasselbst		4
Bronniard ebendasselbst		6.
Clouzel ebendasselbst	1	6.
Blieb noch in Paris über ein Jahr und hörte Collegia.		
Hat sowohl in der lateinischen Schule in seiner Vatterstatt, als auch bey dem dorten privatisi- ren den Diac. Paulus sich im lateinischen ge- übt. Ist wohl bestanden und wird den guten Apothekern zugezehlt. Sein Vatter cediert ihm seine Apotheke.		
Praes(entibus) L. M. (= Leibmedici)		
Hopfengärtner		
Jaeger.		

Damit ist der Name gefallen, der einem jungen angehenden Pharmazeuten zumal pietistischer Prägung das Herz höher schlagen lassen mochte. Goethe hatte im Straßburger Freundeskreis Jung-Stilling seine *Siegerländer Jugendjahre* erzählen hören und ihn zur Publikation gedrängt, die 1777 erfolgte: ‚Heinrich Stillings Jugend‘ wurden ein Hausbuch auch der württembergischen Pietisten und ‚Mystiker‘. 1801 trifft Stilling in Ludwigsburg mit seinen Freunden und Bewunderern zusammen, ein Ereignis, das sich dem jungen Kerner tief eingepreßt und über das er später berichtet. Damit sei nur angedeutet, daß im Unfridschen Haus solche Einflüsse, etwa durch den ‚Mystiker‘ Paulus, gewirkt haben können. Eine Merkwürdigkeit in der Unfridschen Familiengeschichte später könnte ebenfalls darauf deuten, daß ein gewisser Stilling-Kult Tradition wurde. Zwei Söhne studieren Kameralwissenschaft und werden Kameralverwalter: diese Disziplin hat sich erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts gebildet, und einer ihrer berühmtesten Professoren zuerst in Kaiserslautern, dann in Heidelberg und Marburg wurde eben Jung-Stilling 1778–1803.⁸

Wenden wir uns nun gleich den Pariser Jahren zu. Wird bei einem Examenskandidaten, der Colmar und Straßburg gesehen hat, im Protokoll vermerkt ‚hat Latein in Eßlingen und französisch gelernt‘ (p. 49, vom 1. 8. 1764), so läßt sich daran die stillschweigende Souveränität abschätzen, die Unfrid (nach einem Jahr im damals habsburgischen Luxemburg) unmittelbar nach Paris führte.

In vier Apotheken hat er dort insgesamt 4 Jahre und 4 Monate Dienst getan. Der Sproß einer ursprünglich Bietigheimer Honoratiorenfamilie, die den ‚Bietigheimer Römer-Thurm‘ im Wappen führte, scheint seinen Frankreich-

aufenthalt genossen und wie bei einer Bildungs- und Kavaliersreise dazu genutzt zu haben, sich in die französische Lebensart und Kultur zu vertiefen.

Als Karlsschüler Dannecker und dessen Freund und Kollege Scheffauer, beide bereits von Karl Eugen zu fertigen ‚Hofbildhauern‘ ernannt, im Spätsommer 1783 zu Fuß in Paris ankommen, um zwei Stipendienjahre anzutreten, rüstet sich auch Unfrid, von Luxemburg nach Paris zu wandern und seine Stelle bei Charas zu übernehmen. Der Terminus antequem für das Unfrid-Medaillon Danneckers ist der 30. August 1785: da ziehen die Freunde zu einem abschließenden Studienaufenthalt nach Rom weiter.⁹ Es dürfte das Jahr sein, in dem Unfrid nach vier Monaten bei dem Apotheker Trusson zu Bronniard wechselt, wo er ein halbes Jahr bleibt. Oder hat er schon die zweieinhalbjährige Condition bei Herrn Clouzel gerade angefangen? Als einen feinen jungen Mann der Zeit schildert ihn jedenfalls sein ‚ami‘ Dannecker, mit Zopf und Jabot, einen jungen Herrn mit gutem Kopf und Geschmack, einen Gelehrten eher als einen banausischen Praktikanten. So bleibt der junge Mann, den ja keine wirtschaftlichen Nöte drängen, der sicher auf die Apotheke des Vaters zu einem verabredeten Zeitpunkt rechnen kann – und den in der Heimat womöglich manches abstoßen muß unter dem Regime des Karl Eugen, ‚in Paris noch über eine Jahr‘ ohne Condition ‚und hörte Collegia‘.

Er studierte an der Sorbonne im Wintersemester 1788/89 und im Sommersemester 1789. Es muß ein sehr aufregendes Sommersemester gewesen sein: die Generalstände erklären sich zur verfassungsgebenden Nationalversammlung, der Sturm auf die Bastille beendet gewaltsam das Ancien régime. Ob Unfrid am 14. Juli 1789 noch in Paris weilte? Ob ihm der

Boden unter den Füßen zu heiß wurde oder ob er in württembergischen Hofkreisen keinen Verdacht erregen wollte, als Aspirant auf eine der knapp über sechzig konzessionierten württembergischen Apotheken? Jedenfalls tritt er brav am 25. September 1789 in Stuttgart vor den Leibmedici Hopfengärtner und Jaeger zum Apothekerexamen an, nachdem er am 16. August in Neckargartach bei Heilbronn Ernestine Veronika Aeckerlein geheiratet hat, deren Mutter eine Umland aus Tübingen ist. Pünktlich kommt ein gutes Jahr später der erste Sohn Karl August in Markgröningen zur Welt. 1798 sind es fünf Kinder in der Apothekerfamilie. Das letzte Söhnchen stirbt allerdings bald nach der Geburt. Seinen Eintrag ins Taufregister ziert der Titel des Vaters: „Apotheker und Senator“.¹⁰

War Unfrid ein Sympathisant der Französischen Revolution, wie wir es von vielen Karlsruhlern wissen? Kein Schatten eines Verdachts kann nach der Rückkehr im Land Karl Eugens auf den tadellosen Honoratiorensohn und Untertan fallen.

Zwischen Dannecker in Stuttgart und dem Apotheker in Markgröningen ist ein späterer Kontakt, wie ihn der berühmte Künstler zu allen Jugendfreunden und ‚Cameraden‘, etwa Scharffenstein, zuließ, nicht belegt.

Dem Dannecker-Portrait Unfrids in der Stuttgarter Ausstellung zuliebe ist diese kleine Untersuchung begonnen und auf diesem Stand fertiggestellt worden: viele Fragen bleiben noch zu klären.

Die drei Söhne werden Kameralverwalter und Arzt: ein Nachfolger zur Übernahme der Apotheke ist nicht unter ihnen.

Carl Friederich Unfrid scheint das nicht zu bedrücken. Im Alter von 65 Jahren übergibt er die Apotheke 1823 an einen fremden Nachfolger Christian Speidel, der aber bald gemüts-

krank wird. Das Haus in der Schloßgasse wird 1828 verkauft. Nicht ohne Verdruß scheinen die alten Unfrids sich zum Wegzug aus Markgröningen entschlossen zu haben, wo sie Bürgerrecht und Steuerpflicht behielten. Über ihr Motiv, nach Hirschau bei Rottenburg zu ziehen (in den Akten meist Hirsau geschrieben), findet sich folgende Angabe vom 1. August 1831: „Der vormalige Apotheker Carl Friederich Unfrid von Marggröningen hält sich bald ein Jahr in hiesiger Stadt (Rottenburg) auf, um seinen Kindern, wovon eine Tochter hier und 2 Söhne in Herrenberg und Hirsau wohnen, näher zu sein.“¹¹

Von Hirschau ‚klagt‘ Unfrid ‚wiederholt alte Apotheken-Ausstände‘ beim Stadtrat Markgröningen ein. Die Stadtratsprotokolle führen die Debenten namentlich auf, mit Vermahnungen oder anderen wenig tröstlichen Anmerkungen für den Gläubiger.¹²

Die ganze Familie, einschließlich des Schwiegersohnes Oberamtsrichter Gmelin, scheint dann zusammengewirkt zu haben, um dem Gesuch um Veränderung des Familiennamens Unfrid in Umfrid beim König Wilhelm Nachdruck zu verleihen. Unfrids eigenhändiges Gesuch nennt die Motive: unfreundliche Bedeutung, Vexationen, sprich Hänseleien besonders unter Knaben. Ob er selbst in Markgröningen darunter zu leiden gehabt hat? Dort war der Name gewohnt und renommirt.

Das Bietigheimer Wappen der Unfrids, dem Stadtwappen verwandt, spielt auf die Bedeutung ‚Bergfried‘ = Turm an. Nie gab es vorher die Empfindlichkeit gegenüber einer ‚unfreundlichen Bedeutung des Wortes‘. Nachdem der Markgröninger Stadtrat am 24. November 1831 eine Unbedenklichkeitserklärung abgegeben hat, wird dem Gesuch stattgegeben. Das Stadtratsprotokoll vom 22. Dezember 1831 enthält folgende Verlautbarung: ‚Nach

Eigenhändige Eingabe Unfrids in Sachen Namensänderung 23. 7. 1831
StAL E 173 III Bü. 6623 1 Bogen, Bl. 1/2

Schwarzwald Kreis (unten Adresse:
Rottenburg, den 23./ An die
30. Juli 1831 Königlich Hochprei-
Bitte des quieszieren- liche Regierung / des
den Apotheker Unfrid Schwarzwald Kreises
um Ermächtigung zu / in / **Reuttligen**.
Änderung seines Familien-Namens

Eurer Königlichen Majestät
wage ich, als StammVater der im Vaterlande
angesehenen Familie Unfrid den Wunsch vor-
zutragen, diesem Name eine, die unfreundliche
Bedeutung des Wortes aufhebende, kleine Ab-
änderung zu geben und an dessen Stelle mich
und

Carl Friederich Unfrid

meine Nachkommenschaft in Zukunft
Umfrid

zu nennen.

Meine Söhne:

1.) Hofkamaral-Verwalter

Unfrid zu Herrenberg

2.) Kameral-Verwalter Unfrid zu Hirsau und

3.) Dr. Unfrid, Prakt. Arzt zu Schwaigern

von welchen beyde erstere bereits auch mit männlicher Nachkommenschaft gesegnet sind, werden es mir Dank wissen, wenn ich sie und die Ihrigen hiemit von Vexationen befreye welche vorzüglich unter Knaben öfters zu unangenehmen Vorfällen führen. Unser Familien-Wappen das den Römer = Thurm zu Bietigheim darstellt, haben wir zu aendern keinen Grund.

Ich beschränke daher mein allerunterthänigste Bitte darauf

daß ich für mich und meine Nachkommen gnädigst ermächtigt werde in Zukunft den Familien Namen Umfrid zu führen.

In tiefster Ehrfurcht

Eurer Königlichen Majestät

allerunterthänigster

Selbst verfaßt. Carl Friederich Unfrid

vormals Apotheker in Marggroeningen.

*allerunterthänigster
Carl Friederich Unfrid
vormals Apotheker in Marggroeningen.*

Oberamtlichem Schreiben vom 6^{ten} Dez. wurde dem in Rotenburg privatisirenden vormaligen Apotheker Carl Friederich Unfrid, Bürger dahier, durch ein Dekret der Kön. Regierung des Neckarkreises, vom 3. De(cem)b(er) 1831. Nr. 9786, gestattet, seinen bisherigen Familiennamen für sich und seine Nachkommen in „Umfrid“ verändern zu dürfen, was heute dem Stadtrath eröffnet wurde mit dem Bemerkten, daß in den öffentlichen Büchern deshalb Vorkerkung geschehe.¹ Im Markgröninger Tauf- und Familienregister ist dies mit schriftlichem Hinweis auf die ‚Resolution der Regierung des Neckarkraißes‘, wobei das Datum verlesen ist, auch sorgfältig durchgeführt worden, alle Un- sind zum Um- verändert.

Für die Nachkommen scheint sich dieses letzte Anliegen des ‚StammVaters‘ durchgesetzt zu haben. Die alten Umfrids selbst stehen im Sterberegister der 1818 begründeten evangelischen Gemeinde Rottenburg verzeichnet so, wie sie jedermann immer geschrieben hat: Unfried. Am 4. Oktober 1834 ist Carl Friederich Unfrid gestorben, drei Jahre später folgt ihm seine Frau. Markgröningen hat das Bild dieses Bürgers zurückgewonnen.¹³

Anmerkungen:

- ¹ so HERMANN ROEMER, Die Markgröninger Lateinschule 1354–1922, Ludwigsburger Geschichtsblätter IX (1923), S. 67.
- ² nach A. WANKMÜLLER / L. VON KALITZSCH / I. FLECK. Liste der Apotheken-Inhaber zu Markgröningen, 1964 (als Manuskript), dankenswerterweise zur Verfügung gestellt von der Apothekerfamilie Dr. David, Markgröningen.
- ³ ADOLF SPEMANN, Dannecker, Berlin und Stutt-

gart 1909, Kap. X: Verzeichnis der Werke, Nr. 5: „Carl Umfrid, Apotheker aus Markgröningen, Reliefmedaillon; gebr. Ton... Im Besitz des Enkels, Herrn L. O. Umfrid, Stuttgart.“

CHRISTIAN VON HOLST, Johann Heinrich Dannecker, Der Bildhauer, Monographie und Werketatalog, Staatsgalerie Stuttgart 1987 (zur Ausstellung vom 14. 2.-21. 6. 87), Nr. 10 Abb. 86. Das Foto wurde freundlicherweise von Herrn von Holst zur Verfügung gestellt.

⁴ TH. MUSPER, Dannecker-Studien: In: Zeitschrift des Deutschen Vereines für Kunstwissenschaft 9 (1942), S. 275–76.

⁵ SPEMANN 1909, Briefanhang Nr. 145, S. 76 (ohne Tagesdatum).

⁶ ROEMER, Lateinschule, S. 69. Vermerke aus dem Examenprotokollbüchlein des Stuttgarter Medizinalkollegiums 1762–1801 (StAL E162I Bü. 675). Dazu A. WANKMÜLLER, Die Apothekerexamen in Stuttgart von 1762–1839, Beiträge zur Württ. Apothekengeschichte III (1957) S. 150. Unzuverlässig sind die Angaben Beitr. IV (1958/60) Nr. 261.

⁷ Johann Heinrich Jung-Stilling, Lebensgeschichte, Vollständige Ausgabe, mit Anmerkungen herausgegeben von G. A. BENRATH, Wiss. Buchges. Darmstadt 1976, Abschluß des Studiums in Straßburg, S. 286.

⁸ Als Heidelberger Professor hielt Jung-Stilling 1786 eine Festrede zum 400-Jahr-Jubiläum der Universität Heidelberg.

⁹ SPEMANN 1909, Briefanhang Nr. 11: Scheffauer und Dannecker an Oberst Seeger (Rom, 4. Okt. 1785).

¹⁰ Familienregister der Evangelischen Kirchengemeinde Markgröningen Bd. I Blatt 232, vgl. Taufregister 1798 25 A 9.

¹¹ StAL E173 III Bü. 6623.

¹² Markgröninger Stadtraths-Protokolle 1828–1832, S. 232; 369 weiter unten ausgeschrieben.

¹³ s. auch W. H. HEIN, H. D. SCHWARZ, Deutsche Apotheker-Biographie Bd. 2, Stuttgart 1978, S. 703 s. v. Unfried. Dort wird wie bei Wankmüller als Sterbeort fälschlich Markgröningen genannt.